



LARISSA
IONE

DEMONIICA

UNGESTILLTE
LEIDENSCHAFT

digital

LYX

Finde alles über einen Dämon namens Raze raus, was du kannst. Sanitärer im Thirst. Ich will von jedem Atemzug wissen, den er seit dem Tag seiner Geburt getan hat.

Slake wartete; er stellte sich vor, wie Atrox umständlich mit den Knöcheln auf der Tastatur des Telefons herumtippte, bis endlich die Antwort eintraf: *Ist das geschäftlich oder privat?*

Tu's einfach.

Also persönlich. Alles klar.

Slake fluchte leise vor sich hin, während er *Tu's einfach, Blödmann!* tippte.

:-) Ich hab dich auch lieb, mein Junge.

Kopfschüttelnd steckte Slake das Telefon in seine Tasche zurück und betrat das Höllentor. Augenblicklich leuchteten an den schwarzen Wänden die Symbole für Sheoul, die Erde und das *Underworld General Hospital* auf. Als er auf das Erdsymbol tippte, bedeckte sogleich eine Karte des gesamten Globus das Innere des Raums, der in etwa die Größe eines Kleiderschranks besaß. Mit dem Finger fuhr er über den leuchtenden Kontinent Europa, dann Deutschland, dann Bayern und schließlich das Höllentor, das seinem Zuhause in den Alpen am nächsten war.

Als sich das Tor öffnete und er in den dunklen Wald hinaustrat, seufzte er vor Erleichterung. Ganz egal, wie schlecht sein Tag auch gewesen sein mochte, es war immer ein gutes Gefühl, hierher zurückzukommen – an den Ort, von dem niemand wusste, nicht einmal Atrox. Dies war sein Rückzugsort.

Doch während er durch die Bäume zu der Blockhütte wanderte, die hoch oben auf einem Felsvorsprung stand, fragte er sich, wie lange sie wohl noch sicher bleiben würde. Denn sollte Dyre seine Seele beanspruchen, würde es weder auf der Erde noch in Sheoul einen Platz geben, an dem er sich verstecken konnte.

Raze sollte im Bett liegen. Er sollte tief und fest schlafen und sich für seine Schicht im *Underworld General* am nächsten Morgen ausruhen.

Stattdessen saß er im Thirst an der Bar und ließ sich von der Kakophonie des Nachtclubs die Gedanken aus dem Kopf blasen.

Sieben Stunden später befand sich Fayle immer noch im Vergeltungsmodus, und diesmal trieb sie es wirklich bis zum Äußersten. Er brauchte inzwischen so dringend Sex, dass sich der stechende Schmerz in seinem Schritt anfühlte wie lauter kleine Dolche. Noch eine Stunde, und die Qualen würden ihn in ein blindwütiges Ungeheuer verwandeln, das über jede Frau herfiel, die gerade in der Nähe war. Sollte er dann immer noch keinen Sex bekommen, würde er nach einer Stunde tot sein. Sogar jetzt schon spürten die Frauen die Auswirkungen seiner Fick-mich-Pheromone – sie rieben sich »zufällig« an ihm und berührten sich selbst, vermutlich ohne es überhaupt selbst zu merken.

Es wäre so einfach, sich mit einer dieser Frauen zu verdrücken, aber wenn sein Schwanz auch Ja sagte, vermochte sein Verstand ihm nicht zu folgen, ehe Schmerz und Bedürftigkeit ihn zu sehr vernebelten. Das lag nicht mal an seiner Übereinkunft mit Fayle. Es lag daran, dass er das Gefühl nicht ausstehen konnte, mit jemandem Sex zu haben, den er gar nicht wollte, nur weil ihn die Biologie dazu zwang. Vielleicht machte ihn das zum Idioten, aber er zog es vor, die Kontrolle über seinen Verstand und Körper zu haben.

Ein besonders scharfer Schmerz ließ ihn nach Luft schnappen. Vielleicht war das seine Art, seinen Körper dafür zu bestrafen, dass er brauchte, was er nicht wollte: Er hielt einfach so lange durch, bis Fayle endlich zu ihm kam, statt sie selbst um Hilfe anzubetteln.

Ein weiblicher blonder Vampir näherte sich ihm mit aufreizendem Gang; ihre Hüften wippten bei jedem Schritt, und ihre Finger wanderten zwischen zwei prallen Brüsten auf und ab, die es darauf abgesehen zu haben schienen, der engen, schwarzen Korsage zu entkommen, die sie zurückhielt.

Raze' Schwanz drängte noch fester gegen den Verschluss seiner Jeans, aber das war lediglich eine Reaktion aufgrund des Bedürfnisses, das er so sehr hasste, kein echtes Verlangen. Nein, der männliche Vampir, der gerade gleich neben der Sanitätsstation an einem Mann saugte, war weit mehr Raze' Typ.

So wie Slake.

Knurrend griff Raze nach seinem Eiswasser. Er war ernsthaft versucht, es sich einfach in den Schoß zu gießen. Vielleicht würde ja eine eisige Dusche das Fieber senken, das sich von dort aus ausbreitete.

Der weibliche Vampir war schon ganz in der Nähe; sie hatte die Lippen geöffnet, sodass zwei makellose Fangzähne zu sehen waren. Plötzlich füllte eine kurvige Brünette sein Sichtfeld aus, und er seufzte erleichtert auf.

»Hey, mein Süßer«, schnurrte Lexi; ihr irischer Akzent war trotz der Geräuschkulisse deutlich zu erkennen. »Brauchst du vielleicht Hilfe?«

Er grinste. Wie alle Clubangestellten wusste auch sie, dass Fayle die Exklusivrechte an ihm hatte. Doch im Gegensatz zu allen anderen wusste sie, was tatsächlich zwischen ihnen lief. Die Löwengestaltwandlerin sah, was andere nicht sahen, und kaum hatte sie ein paar Monate im Thirst gearbeitet, begann sie auch schon damit, ihn spielerisch auf den Arm zu nehmen und ihn auf besonders heiße Kerle aufmerksam zu machen, sobald sie den Club betraten. Vermutlich hätte ihn das ärgern sollen, aber es war schon eine Erleichterung gewesen, noch jemand anders als Fayle zum Reden zu haben.

Fayle sah das allerdings völlig anders.

»Du bist echt klasse«, sagte er. Er zog sie an sich, und die Art, wie der Vampir davonstürmte, erfüllte ihn mit grimmiger Genugtuung. Er mochte Lexi und liebte es, dass sich unter ihrer quirligen Oberfläche der IQ eines Genies verbarg, den sie wie eine Waffe handhabte und hin und wieder einsetzte, um den einen oder anderen arroganten Idioten auf seinen Platz zu verweisen. Es war Unterhaltung pur, ihr dabei zuzusehen, wie sie hinter der Bar stand und einen Haufen betrunkenen Schwachköpfe bediente, die sie nur für ein Dummerchen mit einem hübschen Gesicht hielten. »Wenn ich auf Frauen stünde ... und auf Löwengestaltwandlerinnen ...«

Lachend drückte ihm Lexi einen Kuss auf die Wange. »Von wegen. Wenn in diesem Augenblick einer meiner Brüder hier reinmarschiert käme, würdest du auf der Stelle kommen, Löwengestaltwandler hin oder her.«

»Wenn ich dazu in der Lage wäre, würde ich Fayle nicht brauchen.« Er schnaubte. »Was im Moment echt ein Segen wäre.«

Lexi blickte mit gerunzelter Stirn zu ihm hinab. »Welche Laus ist ihr denn diesmal über die Leber gelaufen? Vielleicht muss sie einfach mal richtig rangenommen werden.«

Wohl eher nicht. Fayle mochte es nicht, berührt zu werden. Oder geküsst. Sie konnte es nicht leiden, wenn ihr Körper von Schweiß und Speichel und Samenflüssigkeit besudelt wurde. Nur zu sehr seltenen Gelegenheiten erlaubte sie ihm mehr als einen geschäftsmäßigen Blowjob. Bei den Göttern, was würde er nicht dafür geben, von jemandem berührt zu werden. Umarmt zu werden. Geküsst zu werden, als ob er der Einzige auf der ganzen Welt wäre.

So wie es Slake erst vor wenigen Stunden getan hatte.

»Es ist nichts«, murmelte er.

»Das bezweifle ich aber ernsthaft.« Lexi winkte ihrem Kollegen. »Jedenfalls hält sie dich wegen dieses *Nichts* hin, oder etwa nicht?« Der Barkeeper reichte Lexi eine Flasche Tequila und ein Glas. Sie goss sich ein, während sie weitersprach. »Du solltest diesen Kontrollfreak in die Wüste schicken.«

»Sie macht es ja nicht so oft, Lex.«

Lexi kippte den Alk in einem Zug hinunter und goss sich den nächsten Drink ein. Sie war im Dienst, aber dem Management war es egal, ob die Angestellten tranken, solange sie ihre Arbeit noch geregelt bekamen. Lexi konnte eine ganze Flasche trinken und würde immer noch jeden Barkeeper-Wettbewerb gewinnen.

»Diesmal gibst du nicht nach.« Lexi ließ ihre Hand auf seinen Schenkel fallen. »Ich werde mich um dich kümmern.«

Das bot sie immer wieder mal an, und er war auch schon schwer in Versuchung gewesen, ihr Angebot anzunehmen. Lexi konnte Sex und Liebe auseinanderhalten, und er wusste, dass sie im Bett mehr als ein Roboter sein würde. Aber Fayle würde das nicht gut aufnehmen, und er wollte nicht, dass sie Lexi ins Visier nahm.

»Ich kann nicht«, sagte er rau. Seine Qualen waren inzwischen kaum noch zu ertragen, und Lexis Hand, die seine Erektion umfasste, war auch keine große Hilfe. Genauso wenig wie die Tatsache, dass er immer wieder Slakes Gesicht vor sich sah, als ob er es wäre, der seinen Schwanz massierte. »Fayle –«

Sie drückte ihn zusammen, und er stieß ein Zischen aus, sowohl aus Erleichterung über ihre Berührung als auch vor Schmerz, weil er unbedingt kommen musste. Ihm brach am ganzen Körper der Schweiß aus, und er konnte nicht mehr klar denken, denn der Instinkt setzte sein Denkvermögen außer Kraft.

»Fayle wird schon drüber wegkommen«, erklärte Lexi.

Er schüttelte den Kopf, während er zugleich den Unterleib Lexis Hand entgegenreckte. Dabei erhaschte er einen Blick auf einen Schopf seidige schwarze Haare, der herumfuhr, als die Frau, der er gehörte, auf den Hintereingang zustürmte.

Fayle.

Fluchend löste er Lexis Hand und stand auf. »Sie wird sicher drüber wegkommen, aber ich bin derjenige, der mit ihr unter einem Dach leben muss, bis es so weit ist.«

»Viel Glück!«, rief Lexi ihm hinterher, während er sich seinen Weg schon durch die Menge bahnte, aber er hörte sie kaum, so laut pochte das Blut in seinen Ohren. Sein Körper hatte jetzt die Kontrolle übernommen, und er brauchte jede Hirnzelle, um seinen Weg zur Wohnung weiterzuverfolgen, statt sich die nächste Frau zu schnappen und sie gleich hier und jetzt gegen die Wand zu drücken und zu ficken.

Wenn er endlich in ihrer Wohnung ankam, wollte er vor Lust dermaßen außer sich sein, dass er den Wettstreit der Willenskraft beherrschen würde, der ständig zwischen ihm und Fayle herrschte.

Als er in die Wohnung platzte, stand sie nackt in der Mitte des Zimmers, ihre Kleidung ordentlich über die Rücklehne der Couch drapiert. Ein Fremder würde in ihrer breitbeinigen Haltung und den durchgedrückten Schultern Widerstand sehen, aber das war nur Show.

Sie roch nach Furcht.

Der Inkubus in ihm hätte es vorgezogen, Erregung zu riechen, aber schlussendlich war er ein Dämon, der bis an die äußerste Grenze seiner Selbstbeherrschung getrieben worden war, und der Geruch ihrer Angst ließ sein Blut singen und seinen Schwanz pulsieren. Er würde sie nicht verletzen, aber schonen würde er sie auch nicht. Und ganz sicher würde er nicht nach ihrer Pfeife tanzen. Sie hasste und fürchtete es mehr als alles andere, nicht die Kontrolle zu haben, aber diesmal hatte sie es zu weit getrieben, und das wusste sie.

Als er sie grob auf den harten Fußboden drückte und seinen Mund auf ihren presste, wagte sie keinen Protest.

Nicht mal, als er Slakes Namen murmelte.

4

Slake hatte die ganze Nacht von Raze geträumt, und dann hatte er den ganzen Morgen an ihn gedacht, während er sich für den Tag fertig gemacht hatte. Und jetzt, am frühen Nachmittag, dachte er immer noch an ihn.

Das machte ihn stinksauer. Er ließ seine Liebhaber niemals wichtigen Raum in seinem Kopf einnehmen, geschweige denn, dass er von seinen Liebhabern – oder potenziellen Liebhabern – träumte ... Nicht mehr seit Gunther. Nicht, seit Slake eine andere Person war. Vollkommen anders.

Mit einem Knurren verbannte er seinen Vampir-Ex aus seinen Gedanken, doch Raze behielt er an vorderster Front, während er das glatte, mit einem Zauber belegte Stück Seil in seiner Jackentasche tätschelte, eines der wenigen Objekte, das einen Dämon von Fayles Spezies bewegungsunfähig machen konnte. Ohne das Ding könnte sie ihn hypnotisieren oder, wenn den Gerüchten Glauben zu schenken war, sie könnte sich in ein drachenartiges Ungeheuer verwandeln und ihn mit einem Happs verschlingen.

Uncool.

Das Höllentor, das er vor einem Moment betreten hatte, öffnete sich, und er trat in die geschäftige Notaufnahme des *Underworld General Hospital* hinaus. Er war noch nie hier gewesen, aber wie jeder andere, der nicht gerade hinterm Mond lebte, hatte er davon gehört. Ein Krankenhaus, das von Dämonen, Vampiren und Wergeschöpfen geleitet wurde, das unter den Straßen von Manhattan existierte, direkt unter der Nase der Menschheit, war in der Unterwelt keine geringe Sache, auch wenn ein großer Prozentsatz es für ein dämliches Konzept hielt.

Slake hingegen hielt sowohl das Krankenhaus als auch die Klinik in London für eine gute Idee, wenn auch nicht so sehr unter medizinischen Aspekten. Krankenhaus und Klinik sorgten für Jobs und Bildung und boten innerhalb ihrer Wände, die keinerlei Gewalt zuließen, einen Zufluchtsort. Womit nicht gesagt war, dass die Leute, die dort arbeiteten, ein Haufen Heiliger waren. Offensichtlich waren Schmerzmittel für Patienten, die Arschlöcher waren, optional, und die Vorstellung eines freundlichen und verständnisvollen Umgangs mit Kranken war ein ganz und gar menschliches Konzept.

Aber egal. Slake hatte nicht vor, je Patient hier zu sein. Außerdem gab es für ihn nur eine Art von Umgang mit Leuten, die sich in einem Bett befanden, und der hatte ganz sicher nichts mit Nadeln oder Wundnähten oder Desinfektionsmitteln zu tun.

Obwohl ... Er hätte nichts dagegen, wenn es bei seinem »Patienten« um einen gewissen Sanitäter ging.

Apropos Sanitäter – rasch überflog er die Notaufnahme. Am Empfangstresen diskutierte gerade ein Vampir mit einem pummeligen, rattenartigen Dämon in Krankenhauskleidung, und auf der anderen Seite warteten einige Patienten verschiedener